

Teil I

Lebensmuster

Sie hatte es so satt. Und sie hatte es geahnt: Thomas war gestern Nacht nicht nach Hause gekommen. Ganz offensichtlich, auch wenn er es noch nicht zugeben wollte, hatte er eine Freundin. Wieder einmal war Anna hereingefallen. Auf seinen Charme, seine Überzeugungskraft, seine Versprechen. Thomas aber war wie alle: erbärmlich schwach und ein Blender, bindungsunfähig, menschlich ein Versager. Dabei hatte sie so gehofft, diesmal nicht hintergangen zu werden. Schon Stephan und Alex hatten sich ja letztendlich als untreu entpuppt. Jedenfalls empfand Anna das so. Immer Augen für schöne Frauen, ständig andere Damen in ihrer Nähe ...

Wir müssen die Geschichte nicht weitererzählen. Sie handelt von Mustern, von Lebensmustern und Erwartungen, von Typisierungen. „Hat man Charakter, so hat man auch sein typisches Erlebnis, das immer wiederkommt“, heißt es bei Nietzsche (Nietzsche, KSA 5, 86). Annas typische Erlebnisse kehren immer wieder und handeln von Betrug, Täuschung und Ängsten. Vielleicht sind sie aber auch Projektionen: Ihre Männer gehen (nur vermeintlich) fremd. Wir wissen es nicht.

Aber wer trägt die Verantwortung für Annas trauriges Schicksal des wiederholten Betrogen-Werdens? Natürlich die Männer, die betrügen. Oder vielleicht doch Anna selbst, insofern sie Partner mit einem bestimmten Persönlichkeitsprofil anzieht? Vielleicht projiziert Anna ihre schlechten Erwartungen auf ihre Partner. Möglicherweise trifft aber auch alles gleichermaßen zu! Ihr Charakter, also ihre individuelle Persönlichkeit, „bewirkt“ jedenfalls immer wiederkehrende Situationen. Wir alle kennen solche Lebensmuster. Ein Ereignis wird zu einem Muster, wenn es sich wiederholt, wenn Ähnliches immer wieder geschieht. Ein bestimmter Charakter hat, so Nietzsche, ein ganz bestimmtes Erlebnismuster zur Folge. Dem Charakter, der Innenwelt eines Menschen, gesellt sich im Außen ein dazu passendes Schicksal hinzu.

Das ist die These dieses Buches: Die innere und die äußere Welt gehören zusammen, sie beziehen sich aufeinander und bilden ein Ganzes. Das Außen passt zum Innen, das Schicksal zum Charakter. Dies bringt sehr treffend ein vielzitatierter Satz aus dem Roman *Heinrich von Ofterdingen* des Romantikers Novalis zum Ausdruck: „... daß Schicksal und Gemüt Namen Eines Begriffs sind.“ (Novalis, 1981, 271). Außen und Innen sind eins. Das ist der Punkt! Es besteht eine enge Verbindung zwischen meiner Person und den Dingen, die mir zustoßen. Innenwelt und Außenwelt sind miteinander verbunden. Das ist ebenso meine persönliche Lebenserfahrung wie auch die derjenigen Autoren, die hier zu Wort kommen werden.

Der Alltag jedoch sieht zunächst anders aus: „Du bist schuld!“ Auffällig viele Menschen suchen und finden die Gründe oder Ursachen für ihr gegenwärtiges Verhalten, ihre Gefühle oder ihr Denken in anderen Menschen oder Umständen. Gerne konstruieren sie zwischen ihrem persönlichen Befinden und irgendwelchen äußeren Ereignissen einen Kausalzusammenhang, bei dem die Ursache stets im Außen liegt. So wird die Ursache von Ehestreitigkeiten meist beim jeweils anderen Partner verortet. Schuld hat immer der andere.

Ein weiteres Beispiel: Eine junge Dame wurde, wo immer sie ihren Arbeitsplatz hatte, gemobbt und hatte mit allen anderen Streit. Jedenfalls empfand sie dies so. Sie war der festen Überzeugung, dass die bösen Kollegen und Kolleginnen die Aggressoren waren, womit sie sicher auch teilweise recht hatte. Was sie aber nie sah, war die Tatsache, dass immer sie selbst es war, die gemobbt wurde, und nie jemand anders im Büro. Dieses stets wiederkehrende Muster blieb ihr verborgen. Sie wollte nichts davon wissen, die Schuld oder Verantwortung für das Mobbing lag da draußen bei den anderen. Hinweise darauf, sich selbst als Teil des Problems zu verstehen, machten sie richtiggehend wütend. Und so blieb es dann

beim immer wiederkehrenden Muster des Mobbings in ihrem Berufsleben. Es war ihr nicht möglich, die wesensmäßige Verbindung zwischen der inneren Disponiertheit ihrer Person und der äußeren Situation zu sehen: Äußere Ereignisse finden parallel zur inneren Einstellung statt, sie sind typisch dafür.

Dass Innen und Außen zusammengehören und dass eine geheimnisvolle Verbindung zwischen ihnen waltet – das hat etwas Magisches an sich. „Innen wie Außen“ ist keine Alltagswahrheit, sondern erschließt sich erst der Reflexion auf das konkrete Leben: Bedeutsames Geschehen in der Außenwelt ist eine Spiegelung der Innenwelt, Charakter und Leben verweisen aufeinander. Die äußeren Umstände, denen ein Mensch im Laufe seines Lebens begegnet, sind Ausdruck seines inneren Lebens.

In der formelhaften Verkürzung dieser Erkenntnis bei Goethe – „Nichts ist drinnen, nichts ist draußen: // denn was innen das ist außen“ (Goethe, GSW 12, 92) – liegt eine Wirkung wie bei einem Zauberspruch. „Wie innen, so außen“ steht im Mittelpunkt unserer Betrachtungen und ist der zauberhafte rote Faden dieses Buches, der sich durch mehr als zwei Jahrtausende hindurch immer wieder als ein Faszinosum und großes Geheimnis gezeigt hat, teils in bewusster Anerkennung, teils durch unbewusstes oder intuitives Wirken. Diesem Geheimnis möchte ich nachspüren, von der Antike bis heute.

Schon in der Antike war die Entsprechung von Innen und Außen, Mikrokosmos und Makrokosmos eine wirkungsvolle Denkfigur und ein verbreitetes Welterklärungsmuster. Insbesondere in der Hermetik und in der Stoa – beide philosophischen Denkschulen werden in den nächsten Kapiteln erläutert – waren kosmologische Deutungen eng verbunden mit den Deutungen der Seele bzw. umgekehrt. Wir werden sehen, dass das Entsprechungsdenken auch später noch, bis ins 20.

Jahrhundert hinein, wirkungsvoll blieb; es ist nie ganz gestorben. Die Einheit von Innen und Außen ist mit dem Aufstieg der modernen Naturwissenschaften und des Rationalismus sozusagen ins Unbewusste verdrängt worden, so wie „alles Vergangene allmählich dem Unbewußten verfällt“ (Jung, GW 16, 232). Und das Alte ist auch im Neuen aktiv, als archetypische Menschheitserfahrung.

Philosophen und Dichter wie Goethe, Schopenhauer, C.G. Jung und Thomas Mann, auf die ich näher eingehen werde, haben diese geheimnisvolle Wahrheit im Inneren verspürt und aus dem Untergrund wieder ans Tageslicht geholt. Diese Autoren sind die „freien Geister“, die frei vom wissenschaftlichen Mainstream und quer zum jeweils herrschenden Zeitgeist einer grundlegenden Intuition Ausdruck verliehen haben, natürlich in ganz eigener Manier. Das Geheimnisvolle dieses Sachverhalts, dass nämlich die Seele sich im Außen immer selbst begegnet, ist allen Autoren gemeinsam. Sie lässt sich nicht wissenschaftlich erklären oder beweisen und erschließt sich nicht dem Intellekt, diese Einheit von Innen und Außen, von Charakter und Leben. Wohl aber lässt sie sich erfahren und erzählen, lässt sich von ihr berichten. Sie liegt der Goethe'schen Naturbetrachtung ebenso zugrunde wie Schopenhauers Willensmetaphysik. Sie taucht in C.G. Jungs Synchronizität wieder auf und ist grundlegender Gedanke in Thomas Manns Konzeption des Lebens im Mythos.

Wir können, wenn nicht mit dem Verstand, so doch spekulativ und intuitiv, diese Wahrheit der Seele in unseren Alltagswelten entdecken. Im Spannungsverhältnis von Freiheit und Notwendigkeit zeigt sich unser Schicksal als das, was unseren bewussten und vor allem unbewussten Charakter ausmacht: Der Mensch *hat* kein Schicksal, sondern er *ist* es. Dieses Schicksal wird in den Mythen erzählt, von denen auch das alte Symbolsystem der Astrologie berichtet.

Im Zusammenspiel von Seele und Leib kann die Einheit von Innen und Außen besonders nah erlebt werden. So wie der Mensch sein Schicksal *ist, ist* auch die Seele ihr Leib. Ich *habe* keinen Körper. Ich *bin* mein Körper, mein Außen! Und wenn der Mensch erkrankt, versucht folgerichtig die psychosomatische Medizin, der leib-seelischen Einheit gerecht zu werden.

Auf dem Feld der Beziehungen – Partnerwahl, Streitthemen usw. – gewinnen Innen und Außen leuchtende Erklärungskraft. Lebenspartner spiegeln sich gegenseitig. Mein Partner realisiert im Außen, was für mein Innen „typisch“ ist. Alles weist darauf hin, „daß wir selbst die Erfahrungen wählen, die uns heimsuchen“ (Greene, 1991, 195), also auch Glück und Unglück der Ehe. Mein Partner kommt zwar anscheinend von „außen“ auf mich zu, ist aber tatsächlich aus meinen inneren Bildern erschaffen. „In gewissem Grad sind wir wirklich das Wesen, das die anderen in uns hineinsehen, Freunde wie Feinde. Und umgekehrt! Auch wir sind die Verfasser der anderen; wir sind auf eine heimliche und unent-rinnbare Weise verantwortlich für das Gesicht, das sie uns zeigen, verantwortlich nicht für ihre Anlage, aber für die Ausschöpfung dieser Anlage ... Wir halten uns für den Spiegel und ahnen nur selten, wie sehr der andere seinerseits eben der Spiegel unseres erstarrten Menschenbildes ist, unser Erzeugnis, unser Opfer“ (Frisch, 1985, 29). Die wichtigen Menschen, die uns im Laufe unseres Lebens begegnen, sind die Außenseite unseres eigenen Inneren. Auch wenn sie zunächst als Zufall empfunden werden, gehören sie zu uns. „Am Ende ist es immer das Fälligste, was uns zufällt“ (Frisch, 1985, 408).

Mein Leben ist typisch für mich. Wenn ich erkannt habe, dass ich der (unbewusste) Autor meiner eigenen Lebensgeschichte bin und dieses Faktum annehme, bin ich ein freier Mensch: eine phantastisch elektrisierende Erkenntnis!

Teil II

Die freien Geister

Im antiken hellenischen Raum entsteht die Denkfigur einer Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos, die „holistische Idee eines durch Entsprechungen geordneten Kosmos“ (von Stuckrad, 2004, 25), deren Ursprünge jedoch weit in die frühe babylonische Kultur hineinreichen. In der Philosophie der Hermetik und der Denkschule der Stoa wurde die Idee der Entsprechungen, der Analogien, formuliert und als Deutungsmuster der Wirklichkeit erprobt. Schon Platon, der wohl wirkmächtigste Philosoph der westlichen Welt, hatte in seinem Dialog *Timaios* den Zusammenhang zwischen kosmologischem Geschehen und der Seele (Psyche) mythologisch beschrieben. Ich möchte einen Blick auf diese Traditionen werfen, um ein Gefühl dafür zu vermitteln, was unter der vielgestaltigen Idee der Entsprechung zu verstehen ist und was daraus folgt.

Vom heutigen wissenschaftlichen Standpunkt aus mögen solche Betrachtungen und Weltdeutungsversuche naiv erscheinen. Und tatsächlich haben ja auch Vernunft und Wissenschaft, Technik und Analyse, der Vorstellung, Mikro- und Makrokosmos seien strukturell ähnlich, den Garaus gemacht. Dass eine Harmonie bestünde zwischen den verschiedenen Ebenen der Wirklichkeit, wird so niemand mehr allen Ernstes annehmen; der heutige Zeitgeist lässt das nicht zu. Der Zeitgeist der Epoche der Aufklärung und des Rationalismus hat sich zunehmend solcher spekulativen, metaphysischen „Wahrheiten“ enthalten und stattdessen auf „vernünftige“, klare und überprüfbare Fakten gesetzt, die ohne göttliches Zutun auskommen. Und das ist gut so.

Es bedarf also großen Mutes sowie großer intellektueller Unabhängigkeit und Authentizität, diesem Zeitgeist zu trotzen und dem (Lese-)Publikum ein ganz eigenständiges Weltbild vorzulegen. Deswegen nenne ich die vier hier vorzustellenden Autoren – Goethe, Schopenhauer, C.G. Jung und Thomas

Mann – die „freien Geister“, ein Begriff, den Nietzsche gerne als Idealvorstellung verwendet, um den „Philosoph[en] der Zukunft“ zu kennzeichnen (Nietzsche, KSA 5, 60). Goethe ist in seinen Augen ein solcher „freigewordener Geist“ (Nietzsche, KSA 6, 152). Unsere freien Geister dachten, wie ich zeigen werde, quer zum Zeitgeist, sie waren Solitäre, einzelne Monumente in ihrem jeweiligen historischen und philosophischen oder literarischen Umfeld, unvergleichliche Einzelgestalten, die – obwohl natürlich Kinder ihrer Zeit – immer auch unzeitgemäß waren. Sie waren empathisch und von tiefer Kenntnis des menschlichen Herzens. Obwohl – oder vielleicht gerade *weil* – von allergrößter Könnerschaft im jeweiligen Metier, sind sie nie im akademischen Betrieb heimisch gewesen oder geworden. Große persönliche Unabhängigkeit war immer das Bestreben der freien Geister.

1827, im Gespräch mit Eckermann, mahnt Goethe an, die Epoche der Welt-Literatur zu beschleunigen (Goethe, GSW 19, 205 ff.), will sagen, er unterstreicht den globalen Anspruch bedeutsamer Literatur – und natürlich insbesondere seiner eigenen. Große Literatur ist Weltliteratur und erfüllt universelle Ansprüche. Neben der *Unabhängigkeit* des eigenen Denkens ist es die *Universalität* des Gedachten, die zählt. Ich will damit zum Ausdruck bringen, dass es auch mein Anspruch ist, mich hier mit einem Denken zu beschäftigen, das seine nationalen Wurzeln übersteigt und – mit Einschränkungen – universale Bedeutung hat. Die vier freien Geister waren international tätige und denkende Köpfe und in aller Welt anerkannt und geachtet – teils sogar anerkannter als in der Heimat, wie Jung. Thomas Mann hat lange Jahre während der Hitler-Diktatur in den USA gelebt und gearbeitet. Er war amerikanischer Staatsbürger. Die Werke des Nobelpreisträgers von 1929 sind in über 30 Sprachen, teilweise gleich mehrfach, übersetzt worden und genießen sowohl in Amerika als auch